Die Schlacht von St. Jakob an der Birs

Autor(en): **Schulthess, Herm.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 22

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-671931

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Brot

Zertritt keinen Bissen Brot! Es hängt
an jeder Krume ein Sonnenstrahl,
der das Korn gereift hat, den Halm gesengt
auf Äckern weit über Berg und Tal.
Und die Erde hat daran gebaut
mit ihren Säften verborgen und stet,
der Wind hat geblasen, der Himmel geblaut,
die Lerche gejauchzt und der Schnitter gemäht.

Zertritt keinen Bissen Brot! Es ist
in jeder Krume ein Hauch der Kraft,
welche Sterne bewegt, die Unendlichkeit mißt,
aus winzigen Keimen das Ährenfeld schafft.
Von Wundern bist du umgeben. Erschau'
das immer neue Wunder auch da:
Im täglichen Brot, — betracht' es genau —
in jeder Krume ist Gott dir nah.

Hilda Bergmann.

Die Schlacht von St. Jakob an der Birs

Von Dr. Herm. Schultheß

„Heil dir Helvetia, hast noch der Söhne ja, wie sie St. Jakob sah, freudvoll zum Streit!", so heißt es in unserm Nationallied. Wenn von den vielen ruhmreichen Schlachten, die die Eidgenossen kämpften, gerade die Schlacht bei St. Jakob an der Birs angeführt ist, was für eine strahlende Waffentat, welch hoher Beweis kriegerischen Geistes unserer Altvordern muß sie gewesen sein! Am 26. August dieses Jahres sind es gerade 500 Jahre her seit jenem denkwürdigen 26. August 1444.

Die Zürcher und die Eidgenossen lagen im Streit miteinander des Toggenburger Erbes wegen. Den Zürchern ging es nicht gut. Ihr Bürgermeister Rud. Stüßi, der am meisten zum Kriege getrieben, erntete im Felde keine Lorbeeren. Da schlossen sie ein Bündnis mit dem alten Erbfeind der Eidgenossenschaft, mit dem Hause Habsburg. Dieses sollte ihnen wieder zu den verlorenen Gebieten verhelfen. Aber auch so vermochten sie das Kriegsglück nicht auf ihre Seite zu zwingen. Greifensee wurde belagert, die Besatzung hingerichtet; Innerschweizer, Glarner, Berner, Appenzeller, lagerten im weiten Umkreis um die Hauptstadt und verhinderten jede Lebensmittelzufuhr. Der Falkensteiner, der Verbündete des Kaisers und Zürichs, hatte heimtückisch Brugg überfallen, nun wurde sein Schloß, die Farnsburg, eingeschlossen, und es drohte ihm ein übles Schicksal, wenn er sich ergeben mußte. Da richteten sich die Blicke auf ein großes Söldnerheer, das in Frankreich für den englisch-französischen Krieg geworben worden war, nun aber beschäftigungslos das Land belastete. Es waren die Armagnaken, so genannt nach ihrem ersten Anführer Bernhart von Armagnac. Der französische König willigte ein, sie dem Kaiser zur Verfügung zu stellen. Es waren vor allem die adligen Herren des Sundgaus und der an die Eidgenossenschaft angrenzenden Gebiete, die diese Verbindung förderten, hoffend, so den verhaßten Bauern, den Eidgenossen, die sich erfrecht hatten, die Ritter in Schranken zu halten, den Meister zu zeigen. Auch auf Basel hatten sie es abgesehen, das mit den Eidgenossen in guten Beziehungn stand. Die Armagnaken waren ein bunt zusammengewürfeltes Heer von zirka 40 000 Mann Reiter und Fußtruppen. Sie führten einen ungeheuren Troß mit sich, und wo sie durchzogen, hinterließen sie ausgeplünderte Dörfer, verbrannte Wohnstätten. Berühmte Heerführer standen an ihrer Spitze, den Oberbefehl führte der 20jährige Kronprinz von Frankreich, der Dauphin.

Sollten die Eidgenossen nicht erbleichen in Erwartung dieses Schreckens, der sich ihrem Lande näherte? Das war nicht die Sinnesart der damaligen Generation. Feurige Kampfesbegierde und Mut beseelte sie im Gegenteil. Müde der

Darstellung der Schlacht bei St. Jakob an der Birs — Nach einem Gemälde von H. Heß

eintönigen Belagerung vor der Farnsburg drängten etwa 1300 Innerschweizer, Berner, Solothurner zu einer Rekognoszierung des Feindes, der nun in der Umgebung von Basel angekommen war. Das erste Renkontre fand am frühen Vormittag des 26. August bei Pratteln im Baselbiet statt. Da gesellten sich ihnen etwa 200 Basler hinzu, die unter dem Kommando des Hauptmanns Sevogel standen. Mit leichter Mühe warfen sie eine kleinere Abteilung der Armagnaken und drängten in die Ebene von Muttenz hinab, wo die Vorhut des feindlichen Heeres stand, etwa 3000 Reisige unter dem Grafen Daumartin. Ein eigentliches Gefecht war von diesem nicht beabsichtigt, die Truppe sollte sich kämpfend zurückziehen, damit die nachfolgenden Eidgenossen auf das Gros des Heeres stießen. Ob des Ungestüms der Angriffe der eidgenössischen Schar wurde er aber in die Flucht geschlagen, die Eidgenossen beherrschten die Ebene von Muttenz und rückten ohne große Schwierigkeit bis zur Birs vor. Damit war aber auch ihre Aufgabe eigentlich erfüllt. Sie hatten strickten Befehl, nicht über die Birs zu gehen, die bei Birsfelden sich in den Rhein ergießend, ein bedeutendes natürliches Hindernis darstellt. Aber von den bisherigen Siegen entflammt, von wilder Kampfesbegierde erfüllt, wollten, wurden der Zaghaftigkeit beschuldigt und stehen. Ein Bote von Basel, der erneut diesen Befehl brachte, wurde getötet. Wir Heutigen können uns die ungebändigte streitbare Kraft der damaligen Schweizer, die einem Bergbach gleich alle Schranken niederriß, kaum mehr vorstellen. Die Führer, die nach der Instruktion handeln wollten wurden der Zaghaftigkeit beschuldigt und mußten schließlich nachgeben. Der Übergang über die Birs erfolgte wohl ohne großen Widerstand der Armagnaken. Die bewaldete linke Uferböschung erlaubte noch keinen Überblick. Erst als die Eidgenossen auf der Höhe angelangt waren, sahen sie die gewaltigen Scharen des Armagnakenheeres, das in der Ebene von Gundeldingen lag.

Es erhob sich nun auch ein Kampf, der an Härte nichts zu wünschen übrig ließ. Von 8 Uhr morgens bis 12 Uhr dauerte er. Die Eidgenossen mähten mit ihren Hellebarden ganze Reihen der Feinde nieder, hielten Tausende im Schach. Ein unparteiischer französischer Chronist hat darüber geschrieben: „Viele hätten weder in den Kämpfen gegen die Engländer noch gegen andere Leute gesehen, die sich so verteidigten, so kühn und hartnäckig."

In der Stadt Basel beobachtete man mit Bangen die Entwicklung, die die Dinge genommen. Die ungeheure Übermacht des feindlichen Heeres war mit Händen zu greifen. Man wußte, daß sie es auch auf die Stadt abgesehen hatten, und nur auf eine Gelegenheit warteten, um einzudringen. Trotzdem beschloß die Führung einen Auszug der Wehrfähigen, hauptsächlich auf Drängen des Volkes, um den Eidgenossen zu Hilfe zu kommen. Ein Metzger entriß dem Hauptmann das Banner und schrie: „Harnach, was ein guter Basler syge!" 3000 Mann rückten aus. Als aber Bericht kam, daß die Reserve der Armagnaken Miene machte, sich gegen Basel zu wenden und auf Kleinbasler Seite ein habsburgisches Truppenkorps auftauchte, war es um der Rettung der Stadt willen dringend geboten, das Unternehmen abzubrechen. Die Eidgenossen, die die nahe Hilfe schon erblickt hatten, mußten die Basler sich wieder in die Stadt zurückziehen sehen. Ermüdet zogen sie sich schließlich gegen die Birs zurück. Der Übergang war aber schon nicht mehr zu gewinnen, da die bei Muttenz geschlagene Vorhut der Armagnaken sich wieder gesammelt hatte und nun am andern Ufer postiert war. Es blieb den Kämpfern nichts anderes übrig, als hinter den Mauern des Siechenhauses von St. Jakob Schutz zu suchen. Nur mit innerm Widerstreben werden sie diesen Ort aufgesucht haben, da er ja die mit der furchtbaren Krankheit des Aussatz Behafteten barg. Aber sie konnten hoffen, hier eine Atempause zu erhalten und sich für den weitern Kampf zu kräftigen, was denn auch geschah. Es war aber auch so nur noch ein Verzweiflungskampf. Von den Mauern aus hieben die Tapfern mit den Hellebarden auf die eindringenden Feinde ein. Die Toten türmten sich zu Hügeln. Die Kampfesbegierde der Franzosen drohte zu erlahmen. Als gar noch einer ihrer höchsten Führer getroffen vom Pferde sank, dachte man an Unterhandlungen. Es war wohl Burkhart Münch von Landskron, der eine Verständigung herbeiführen sollte. Mit offenem Visier betrat er den Friedhof und wurde dann durch einen Stein niedergestreckt. „Da friß eine der Rosen!", soll ihm ein Schweizer geantwortet haben, als er deplaziert das Kampffeld mit einem Rosengarten verglich. Die Schweizer wollten nichts von Unterhandlungen wissen. Es wäre wohl zum Abzug der Armagnaken gekommen, wenn die österreichischen Ritter, die es für ganz ausgeschlossen hielten, daß das Ritterheer vor den Bauern wich, nicht energisch auf die Weiterführung des Kampfes bestanden hätten. Aus dem Sundgau wurden Geschütze herangebracht. Um die Vesperzeit waren zwei Breschen in die Mauern gelegt, das Siechenhaus brannte. Für die Verteidiger handelte es sich nur darum, ihr Leben so teuer als möglich zu verkaufen. Schwerverwundet warfen sie sich immer erneut auf ihre Bedränger. „Da ward ein solch Gemetzel — denn der Kirchhof war eng," schreibt ein österreichischer Zeuge, „daß den stain erbarmt sollt haben." Erst die anbrechende Nacht machte dem Ringen ein Ende. Von der ganzen Schar von 1500 Mann hatten sich kaum 200 retten können, hauptsächlich vom Kampfe am Morgen, die sich nach Basel hatten durchschlagen können. 99, die sich vor dem Geschützfeuer in den Keller des Siechenhauses zurückgezogen hatten, wurden dort erstickt aufgefunden. Von den Feinden bedeckten zirka 2200 die Walstatt.

Der Dauphin verzichtete auf eine Belagerung von Basel und überhaupt auf ein weiteres Eingreifen in die Schweizer Angelegenheiten. Er wollte nichts mit dem unheimlichen Lande zu tun haben. Schon im Oktober kam ein Friede mit den Eidgenossen zustande, der fast einem Bündnis glich. Der Heldenkampf in St. Jakob hatte so fast wie ein Sieg gewirkt. So gedenken wir gerade in der heutigen Zeit des Kampfes jener tapfern Schar. Er zeigt, daß auch ein aussichtslos erscheinendes Unternehmen, wenn es von hohem Mut und Opferfreude getragen ist, für das Land von höchstem Wert sein kann. Er zeigt, wie Heldensinn und Heldenart eines kleinen Volkes wiegt in der Waage der Geschichte.